

08.06.2017

Text Sabine Ullrich, Kunsthistorikerin

„Wollte man die Geschichte der fotografischen Bilder durch eine Kette von Verben rekonstruieren, könnte man sagen, sie habe sich vom Staunen über das Betrachten zum Sehen und zum Übersehen entwickelt und befinde sich nun im Übergang zum Erfinden.“

Was hat dieses Zitat des Philosophen Bernd Hüppauf mit der Ausstellung „Landschaft – Abstraktion und Einfühlung“ zu tun? Sie werden sehen, Christoph Kunze ist ein Finder und Erfinder in der Fotografie.

Über seine erste Kamera, die Christoph Kunze mit 12 Jahren von seinen Eltern geschenkt bekam schreibt er auf seiner Homepage: „Mehr als ein paar unbedeutende Schnappschüsse von einem Schulfreund, meinen Geschwistern, meiner Großmutter väterlicherseits und dem Bahnhofsgebäude, in dem wir wohnten, habe ich damit wohl nicht gemacht“.

Inzwischen ist Christoph Kunze seit mehr als 4 Jahrzehnten leidenschaftlich mit der Spiegelreflexkamera unterwegs. Sein Metier ist die Fotografik, die die Bildwirkung und Bildgestaltung der klassischen Fotografie in verschiedenen Stufen der Abstraktion mit grafischen Komponenten verknüpft. Er fotografiert und freiem Himmel und im Atelier, probiert Vieles aus und erfindet im kreativen Prozess der Motivauswahl und Bildbearbeitung immer neue Bildmotive.

Neben der Leidenschaft für die Fotografie und die Fotografik gilt sein Interesse der Kunst der Klassischen Moderne. So hat er, ebenfalls über mehr als 4 Jahrzehnte, als passionierter Sammler Künstlergrafik zusammengetragen, beginnend in den 1970er Jahren mit Dresdner Künstlern wie Robert Sterl und Theodor Rosenhauer, dazu Werner Wittig, Max Uhlig und Veit Hofmann, die er persönlich kennengelernt hat. Später ist seine Sammlung gewachsen durch Grafikblätter internationaler Künstler mit Schwerpunkt auf die École de Paris.

Henry Matisse, Hap Grieshaber, Juan Miro, Victor Vasarely, Wassily Kandinsky und Andy Warhol sind nur einige Größen der Kunstgeschichte, mit deren Werken sich Christoph Kunze umgibt und beschäftigt. Da ist es nachvollziehbar, dass er sich im eigenen Schaffen von den Meistern inspirieren lässt.

Darüber hinaus beschäftigt sich Christoph Kunze mit der Geschichte der künstlerischen Fotografie und Kunsttheorie, nimmt Anregungen auf aus ihren unterschiedlichsten Genres und Etappen. Die Bauhausfotografen mit ihren seinerzeit ungewöhnlichen Perspektiven und Sujets faszinieren ihn ebenso wie die Werke der experimentellen Fotografie.

Weitere Anregungen holt er sich auf seinen Reisen in die Toskana, nach Südfrankreich und New York. Seine Themen sind Landschaft, urbane Räume, Kinderporträts und immer wieder, wie in dieser Ausstellung, die Natur.

Romantische mediterrane Landschaften, seltener der weite Blick in die Landschaft, mehr ist er der nahe Betrachter auf: einen Teil einer Fassade, ein Stück Wiese, einen Treppenabschnitt, einen Felsen, eine Gasse unter einem Dach, ein überwachsenes Gartentor.

Mit der Kamera fängt er Strukturen und Muster, Ornamente ein von Licht und Schatten, Oberflächen und Dingen, schmiedeeisernen Treppengeländern und sich windenden Treppenstufen, Fußwegen und Wasseroberflächen, Wurzeln, Steinen, Grashalmen, Spiegelungen und kahlen Gewächsen im Schnee.

Neben dem verwilderten, herbstlichen Weinberggarten in Radebeul mit Brombeeren, Hagebutten, Obstbäumen und Weinranken, dessen trübe Herbststimmung spontan als Fotomotiv ausgewählt wird, stehen arrangierte Stillleben mit Blumensträußen, einzelnen Blüten und Naturmaterialien, manchmal aus wenigen Blütenblättern.

Aus den Blick durch die Linse entstehen in der Weiterentwicklung der fotografischen Motive am Bildschirm grafische Konstruktionen, bei denen aktuelle und ältere Motive nachträglich bearbeitet, getrennt, neu zusammengesetzt, gespiegelt, ins Negativ umgewandelt, übereinander gelegt, als Collage aus mehreren Fotografien zusammengefügt und koloriert werden, mal filigran und zeichnerisch reduziert, mal farbkraftig und flächig. „Fotografie verbindet sich mit der malerischen Geste“, sagt Christoph Kunze und nutzt alle vorhandenen technischen Möglichkeiten am Computer zur Fotobearbeitung und grafischen Gestaltung. Auf das Fotografieren und das spätere Bearbeiten verwendet er viele Stunden und nennt es einen einsamen Prozess. Seine Herangehensweise an das Motiv ist eher reflexiver Natur: „Oft sehe ich ein Bild mit dem Hintergedanken, es anschließend zu verändern“, so Kunze.

Dennoch hat er zu Beginn der Arbeit am Rechner keine fertige Idee und kein fertiges Bild im Kopf. Er weiß noch nicht, wohin ihn seine Kreativität treibt und geht dabei selbstkritisch vor. Viel Zufälliges ist

willkommen, wird hinterfragt, geprüft, für gut oder schlecht befunden, neu angestoßen, weiter verfremdet. Häufig entstehen viele verschiedene Versionen eines Bildes, bis ihm eine gefällt. Der Prozess kann lange dauern, sich über Wochen und Monate hinziehen, das Naturbild in der grafischen Abstraktion so weit verändern, dass einst vegetative Formen nur noch zu erahnen sind oder in der Farbwahl, mal zart, mal grell und kräftig anklingen oder sich die Farbpunkte der Blumenwiese vor einem hellen Fond auflösen, reduziert bis auf die „Erinnerung an den Sommer“ oder die Idee vom „versunkenen Land“. Es kommt vor, dass er hierbei sogar vergisst, welches seiner zahlreichen Fotos ursprünglich das exakte Ausgangsmotiv war. Eine Kirchenruine aus der Toskana zerfällt mosaikartig in Grautöne, aufgelöst in die Anmutung eines Sakralraums. Die aufstrebende, senkrechte Struktur einer Metallplastik aus dem Pariser Centre Pompidou hat nach der Bildbearbeitung Ähnlichkeit mit einer Pflanzenstruktur. Andere Motive, wie die großen Blüten einer Engelstrompete sind bewusst in Schwarz-Weiß komponiert und erhalten in der Verfremdung eine neue Stofflichkeit, die - zart und figürlich - an Schleier und hauchfeinen Stoff denken lässt, durchwoben von einem „poetischen Reiz“, wie es der Fotografiker formuliert. Wiederum andere Bilder sind offensichtlich von der Kunstgeschichte beeinflusst und mit ihren Pixeln als gestalterisches Medium komponiert, als farbintensive post-impressionistische, pointillistische Parklandschaft mit Statue.

Es ist der Blick für das stille Detail, die ruhige Landschaft oder das filigrane Lindenblatt. Christoph Kunze lenkt den Blick des Betrachters auf die Schönheit der kleinen Dinge, das Muster im Gartentisch, die natürlichen Linien im Gestein, die Struktur einer wettergegerbten

Holzoberfläche, die Farb-Adern im verwelkenden Blütenblatt einer Tulpe. Seine Bilder sind von Harmonie geprägt. Er ist ein Ästhet, ein Romantiker zugleich. Immer wieder vegetative Formen, immer wieder ein Anschnitt und ein bewusst gewählter Ausschnitt.

„Der Betrachter kann selbst entscheiden, was er sehen will“, so Christoph Kunze. Denn eigentlich redet er nicht gerne über seine Bilder und so endete mein Besuch in seinem Atelier mit einer Frage nach den Passepartouts. „Ich möchte auch den Rand sehen und verwende grundsätzlich keine Passepartouts“, lautete die Antwort.

Ein Statement, was ihn antreibt, ist wieder auf der Homepage zu finden: „Die Natur erscheint mir beseelt und diese fragile Magie möchte ich in meinen Bildern herausarbeiten“, so der Fotografiker.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!